

derem das Deutsche Tapetenmuseum beherbergt, der Torwache, in der angewandte Kunst und Design von 1840 bis heute ausgestellt werden. Genau 190 Jahre nach dem Baubeginn der Orangerie in der Karlsau wurde hier 1992 das Museum für Astronomie und Technikgeschichte mit Planetarium eröffnet. Die Neue Galerie mit ihren staatlichen und städtischen Kunstsammlungen geht auf die Initiative des Bürgerturns, den 1835 gegründeten Kunstverein zurück, der bald schon 700 Mitglieder und einen Konkurrenzverein hatte, mit dem er später fusionierte. Heute beherbergt die Galerie Kunst von 1750 bis zur Gegenwart, den „Kasseler“ Tischbein, Johann Heinrich, aber auch Werke seines Neffen Johann Friedrich August, des sogenannten Leipziger Tischbein, viele Werke Kasseler Maler, aber auch Vertreter der Münchner Schule, einen Raum mit Franzosen, die Dresdner Romantiker und die Düsseldorfer Malerei des 19. Jahrhunderts. Breit wird auch das 20. Jahrhundert präsentiert, von den avantgardistischen Anfängen über Beuys, der seinen Raum hier 1976 selbst einrichtete, bis zu Werken der Gegenwart – etwa von Dorazio, Lüpertz, Polke, Rainer und Zeniuk –, die unter anderem aus documenta-Ausstellungen angekauft wurden, was zum Programm des Hauses gehört. Seit 1988 wird das Fridericianum als Kunsthalle für wechselnde Ausstellungen auch des Kasseler Kunstvereins genutzt, während schon seit nunmehr 30 Jahren das Brüder Grimm-Museum – heute im Palais Bellevue – die Leistungen der beiden verdienten Gelehrten dokumentiert. Stadtmuseum und Naturkundemuseum im Ottoneum, das Marmorbad und das Museum Weißensteinflügel, die Löwenburg, Schloß Wilhelmsthal bei Calden und Schloß Friedrichstein in Bad Wildungen stellt der Autor abschließend vor.

Durchweg sind diese sorgfältigen Beiträge schön bebildert, wobei es der Umfang von 132 Seiten natürlich nicht zuläßt, daß alle im Text erwähnten wichtigen Werke gezeigt werden können. Mit der Standortkarte am Ende des Buches verfolgt es eindeutige Absichten – es dient primär einer Selbstdarstellung, die zur Tourismusförderung beitragen kann, indem gezeigt wird, wie fruchtbar ein Besuch der Stadt, auch vor oder nach der documenta, sein kann. Kunstsuchern kann man heute getrost und in freundlichster Absicht zurufen, was einst bedrohlich klang: „Ab nach Kassel!“ Das Bändchen kann ihnen als Wegweiser durch die Museumsgeschichte und -gegenwart nützlich sein.

KIRSTEN CLAUDIA VOIGT
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Peter-Michael Hahn und Hellmut Lorenz (Hrsg.): Herrenhäuser in Brandenburg und in der Niederlausitz. Kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerks von Alexander Duncker (1857–1883); Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung Beuermann 2000; 2 Bde., 856 S., 275 farbige, 825 SW-Abb.; ISBN 3-87584-024-0; DM 246,-

Der Verleger Alexander Duncker (1813–1897) hat in 27 Jahren, zwischen 1857 und 1883, in beharrlicher Arbeit ein ebenso merkwürdiges wie umfangreiches und heute nur noch in wenigen Bibliotheken vollständig verfügbares Werk herausgebracht: die

Vorstellung von 960 Schlössern und Herrensitzen in Preußen durch farbige Lithographien mit mehr oder weniger ausführlichen erläuternden Texten auf der Grundlage von Mitteilungen, die die Besitzer geliefert haben. Das von Friedrich Wilhelm IV. begünstigte Unternehmen verfolgte einen patriotischen Zweck, den Duncker in einem Motto formulierte: „Jedes Land wird in dem Grade mächtiger, als es seine Grundbesitzer ehrt.“ Er rief sie auf, ihm Bildmaterial und Texte zur Verfügung zu stellen. Zehnmals jährlich erschienen in Lieferungen von je drei Blättern die Einzeldarstellungen in bunter Folge nach dem Datum der Einsendung. Da die Bildvorlagen meistens unzureichend waren, mußte der Verleger Künstler – von eher bescheidenem Talent – beauftragen, die Objekte aufzunehmen, und auch die Texte bedurften vielfach einer Überarbeitung. Damit wurde eine gewisse Einheitlichkeit erreicht. Die Grundbesitzer folgten dem Aufruf in den verschiedenen preußischen Provinzen mit sehr unterschiedlicher Bereitwilligkeit. So wollten in den 1866 von Preußen annektierten Gebieten nur wenige ihre Besitzungen in diesem Rahmen porträtiert sehen. In Brandenburg fanden sich 168 Eigentümer zur Mitarbeit bereit, bei einer geschätzten Zahl von etwa 1800 ländlichen Wohnsitzen in der Provinz weniger als zehn Prozent. So fehlen Anlagen wie Branitz, Caputh, Groß Rietz, Köpenick, Martinskirchen, Muskau, Oranienburg oder Wiepersdorf, teilweise auch deshalb, weil sie nicht mehr als Wohnsitze dienten.

Duncker hatte also nicht eine Art Dehio der preußischen Schlösser und Herrenhäuser im Sinn, bei der es um eine Auswahl nach der kunstgeschichtlichen Bedeutung ging. Der Wert der Publikation sollte in einer Selbstdarstellung der Grundbesitzer in einer Zeit liegen, in der sowohl der alte Adel wie der neuere in den Sog rapide sich verstärkender gesellschaftlicher Veränderungen geriet. Von den brandenburgischen Gütern befanden sich 1857 bereits weit mehr als ein Drittel in bürgerlichem Besitz. Die Modernisierung der Häuser und Gartenanlagen als Demonstration wirtschaftlicher Stärke und eines Mitgehens mit der Zeit waren nicht selten die Triebfeder für eine Beteiligung an dem Projekt Duncckers.

Die kommentierte Neuausgabe seines Werkes mit Beschränkung auf die Mark Brandenburg in den Grenzen von 1815 ist als eine wissenschaftliche und verlegerische Großtat in verschiedener Hinsicht zu würdigen. Sie leistet weit mehr als die bequeme Verfügbarkeit einer bisher nicht leicht zu beschaffenden Quelle zur brandenburgischen Landesgeschichte, bedenkt man, daß der Kommentar etwa zehnmals so umfangreich ist wie die originalen Texte. Nicht nur die 169 Farblithographien (das Guthaus Britz erscheint vor und nach dem Umbau von 1880) sind vorzüglich reproduziert, mit 860 Abbildungen von Grundrissen, Lageplänen, Bauzeichnungen, alten und neuen Ansichten, auch von zugehörigen Kirchen, Interieuraufnahmen, Details der Dekoration und Porträts der Besitzer allein im Katalog ist wertvolles Anschauungsmaterial zusammengetragen, das allerdings das Schicksal der Objekte und ihrer Besitzer, insbesondere die Zerstörungswut und Geschichtsvergessenheit des 20. Jahrhunderts nur zu oft in erschütternder Weise bewußt macht. Was bei Duncker als stolze Bilanz gedacht war, ist nun Zeugnis eines Versagens, wengleich auch denkmalpflegerische Leistungen zu würdigen sind.

Nicht mit einer patriotischen Zielsetzung in der Nachfolge des ersten Herausgebers, sondern mit der Nüchternheit auf historische Erkenntnis gerichteter Wissenschaftlichkeit werden Geschichte und gegenwärtiger Zustand dokumentiert. Pathos wird durch Gründlichkeit und Anstrengung ersetzt. Allerdings folgt daraus automatisch der Aufruf, denkmalpflegerische Verantwortung zu übernehmen und zu retten bzw. zu pflegen, was noch vorhanden, teilweise aber vom Verfall bedroht ist.

33 Häuser, also etwa ein Fünftel der Gesamtzahl, liegen bzw. lagen in heute polnischem Gebiet; davon können 14 als mehr oder weniger gut erhalten, sogar als gepflegt gelten. Der Rest ist verschwunden, ruinös oder dem Verfall preisgegeben. Bei den auf deutschem Gebiet gelegenen Objekten sind 33 vollständig verloren, davon vier schon vor dem Zweiten Weltkrieg. 21 sind so entstellt, daß sie keine Aufnahme in den neuen Dehio von Brandenburg gefunden haben.

Noch katastrophaler als der Verlust an äußerer Bausubstanz ist der an Innendekoration und an beweglichem Inventar. An Ort und Stelle ist nur noch wenig vorhanden. Was durch Verlagerung gerettet wurde, ist schwer zu erfassen. Dem konnten die Recherchen der Bearbeiter nur am Rande gelten. Bei vielen Häusern war allerdings schon die ursprüngliche Ausstattung bescheiden, und es fällt auf, daß nur wenige Besitzer des 19. Jahrhunderts Kunstwerke in ihren Häusern erwähnen, wie auch die Namen der Architekten in der Regel verschwiegen werden. Schinkels Schloß Neuhausen wird als „moderner einfacher Bau“ vorgestellt.

Was sich bescheiden als „kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerkes von Alexander Duncker“ ausgibt, ist weit mehr als das. Die 168 Katalogtexte kommentieren nur ausnahmsweise die persönlich gefärbten Äußerungen bei Duncker, sie sind vielmehr eigenständige monographische Behandlungen der Bauten, die bewußt nur dort knapper gefaßt sind, wo bereits umfangreicheres Schrifttum vorliegt wie bei Schloß Rheinsberg oder dem Marmorpalais in Potsdam, mit dem Duncker sein Werk abgeschlossen hat.

Die beiden großen Aufsätze der Herausgeber runden das hier vorliegende Werk zu einer Geschichte der ländlichen Adelsitze in der Mark Brandenburg ab. Diesen einführenden Untersuchungen vorangestellt ist eine Darstellung der Editions-geschichte von Duncckers Unternehmen durch Melanie Mertens. Hier ist es auch gegen andere Abbildungswerke von Schlössern und Herrensitzen abgegrenzt und in seiner Originalität charakterisiert.

Der gedrängt geschriebene, umfangreiche Aufsatz von Peter-Michael Hahn „Die neuzeitliche Adelskultur in der Provinz Brandenburg“ fußt auf einer Überfülle von Fakten zur Geschichte einzelner Familien und gibt gleichzeitig verlässliche statistische Übersichten, die immer wieder das Ganze in den Blick nehmen. Es wird gezeigt, unter welchen äußeren Bedingungen sich Aufstieg und Verfall ländlicher Adelsmacht im Laufe von fünf Jahrhunderten vollzogen haben, welche regionalen Besonderheiten mitwirkten und welche Funktion der Architektur bei diesem komplizierten Prozeß zukam.

Hellmut Lorenz stellt in seiner Untersuchung „Zur Architekturgeschichte der Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz“ die von Duncker gebotene

Auswahl vor den Horizont der Gesamtheit des hierzulande auf diesem Gebiet Geleisteten. Er bewertet es nüchtern – erfreulich angesichts eines modischen Brandenburg-Patriotismus – auch unter Berücksichtigung der Einflüsse von außen, besonders von Dresden her in den ehemals sächsischen Gebieten der Niederlausitz. Ferner verfolgt er die Wechselwirkung zwischen adeliger Architektur auf dem Lande einschließlich der Gartenkunst und der der Kurfürsten und Könige mit den für Brandenburg bezeichnenden starken Qualitätsschwankungen.

Die umfangreiche Arbeit des Duncker-Projektes war nur von einem Team zu leisten. Hellmut Lorenz hat als Hochschullehrer am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität durch dieses Unternehmen eine Generation junger Architekturhistoriker herangebildet und sie zu praxisbezogener Forschung angeleitet. Damit ist so etwas wie eine Lorenz-Schule entstanden, von der zu hoffen ist, daß die Stellenknappheit ihre Entfaltung nicht verhindert. Die Katalogtexte sind jeweils von zwei Verfassern geschrieben. Ihre Namen verdienen genannt zu werden: Sylvia Claus, Vinzenz Czech, Martin Engel, Udo Geiseler, Oliver Hermann, Ulrike Hoffmann-Bröcker, Monika Loddekämper, Melanie Mertens, Edzard Rust, Nicola Riedel-Bröcker, Stephan Reinert und Christiane Salge. Die Redaktion besorgten Vinzenz Czech und Christiane Salge. Dieser Brückenschlag zwischen Geschichte und Kunstgeschichte und von der Erhabenheit der Universität zum Elend der Denkmale ist eine nicht genug zu lobende Tat. Sie war erst nach dem Untergang der DDR möglich und profitierte von dem durch finanzielle Unterstützung begleiteten, inzwischen erlahmenden Aufbauwillen nach der Wende von 1989.

HELMUT BÖRSCH-SUPAN
Berlin

Tanja Michalsky: Memoria und Repräsentation. Die Grabmäler des Königshauses Anjou in Italien (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte*, 157); Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2000; 446 S. und 158 SW-Abb.; ISBN 3-525-35473-8; DM 118,-

Medien der Macht. Kunst zur Zeit der Anjous in Italien; Hrsg. Tanja Michalsky; Berlin: Dietrich Reimer 2001; 348 S. und ca. 150 s/w Abb.; ISBN 3-496-01231-5; DM 101,70

Nicolas Bock: Kunst am Hofe der Anjou-Durazzo. Der Bildhauer Antonio Baboccio (1351–1423) (*Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz; I Mandorli, Band I*); München: Deutscher Kunstverlag 2002; 584 S. mit 10 farbigen und 216 SW-Abb. ISBN 3-422-06319-6; € 65,50, SFr. 112,-

Die Erforschung der Kunst Süditaliens durch deutschsprachige Kunsthistoriker beginnt im 19. Jahrhundert mit Franz Kugler (1815) und erreicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Wilhelm Rolfs, Paul Schubring, Arthur Haseloff und Martin Wackerna-